



## Silvia Lorenz

1978 in Dresden geboren  
2003 M.A., Philosophische Fakultät, TU Dresden, Norwich, Mailand  
2009 Diplom Freie Kunst / Bildhauerei, Kunsthochschule Berlin-Weißensee  
2010 Elsa Neumann-Nachwuchsstipendium der Stadt Berlin  
Meisterschülerin, Kunsthochschule Berlin-Weißensee  
seit 2010 freischaffend in Berlin

oben: Lunik leaks. Ausstellungsansicht Detail | 2011  
Titelseite: Lunik leaks. Ausstellungsansicht Detail | 2011



## Silvia Lorenz

### Lunik leaks

Kuratiert von Gwendolin Kremer

27. April bis 2. Juni 2011

## Künstlerische Aneignungsstrategien wirkmächtiger Bilder: „Lunik leaks“ von Silvia Lorenz

“Everybody is an astronaut, you all live aboard a beautiful old spaceship called earth.”  
[R. Buckminster Fuller, Architekt und Visionär, 1971]

Wenn Bilder ohne Geschichte auskommen, aber Geschichte ohne Bilder nicht existent ist (Harald Welzer), sich laut Walter Benjamin die Vergangenheit nur in Form von Bildern zeigt, wird die zentrale Bedeutung der fotografischen, bildkünstlerischen, medialen und bewegten Darstellungen für die Konstruktion von Historie, sprich Vergangenheit, und Gedächtnis deutlich. Silvia Lorenz, 1978 in Dresden geboren, hat sich bereits in ihrem Studium der Bildhauerei an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee mit der Durchschlags- und Erinnerungskraft des im kulturellen Gedächtnis verankerten, eingebrannten Bildkanons auseinandergesetzt. In „Zwischenfall (überarbeitet)“ (2010) baute sie eine überlebensgroße Figur aus Pappe und Schachteln, die in ihrer äußeren Gestalt wie auch in Aufstellung und Präsentation an eine Aufnahme der Fotografin Sibylle Bergemann aus dem Jahr 1986 erinnert. Bergemann hatte den von einem Kran gehaltenen, an einem Stahlseil schwebenden Philosoph und Gesellschaftstheoretiker Friedrich Engels fotografiert, als dessen bronzene Standfigur auf dem Marx-Engels-Forum in Berlin-Mitte als Denkmal installiert wurde. Der von Bergemann festgehaltene Ausschnitt, zeigt den schwebenden Engels in einem leichten Aufwärtsflug vor der im Hintergrund sichtbaren Urania-Weltzeituhr von Erich Johns. Genau diesen Moment greift Lorenz nun in ihrer „Engels“-Arbeit auf, wenn sie die Denkmalsfigur ein weiteres Mal aus ihrem städtischen und zeitgeschichtlichen Kontext löst und die von Bergemann begonnene



Zwischenfall (überarbeitet) | 2010 | Kunstraum Kreuzberg/Bethanien

abstrahierte Darstellung Engels fortsetzt und schlussendlich nur noch eine skulpturale Papphülle bleibt, die in ihrem Gestus die Vorlagen weiterdenkt. Insbesondere die im Sommer 2010 anstehende erneute Verschiebung der Figur war für die junge Bildhauerin Ausgangspunkt ihrer künstlerischen Auseinandersetzung mit dem DDR-Denkmalensemble. Ihr stellte sich dabei nicht nur die „Frage nach den formalen Qualitäten des Monuments, sondern auch nach der (städtischen) Politik im öffentlichen Raum und wie viel skulpturale Ensembles – vorhandene, veränderte, oder nicht (mehr) vorhandene – über den Umgang mit diesen Raum berichten.“ (Silvia Lorenz) Der Ort selbst hat für Lorenz` Herangehensweise eine initiale Bedeutung, die mit ihm verbundenen Bilder sucht sie in ihren Arbeiten zu transformieren und decodieren, indem der von Pierre Nora formulierte „lieux de mémoire“, der Erinnerungsort, in eine bildkünstlerische Strategie übersetzt wird und dabei der Prozess der ‚Ikonisierung‘ hinterfragt wird. In ihrer neuen Arbeit „Lunik leaks“, die Silvia Lorenz im Rahmen ihres Projekts „Kosmodrom“ für den Projektraum am Weißen Hirsch entwickelt hat, steht nicht mehr ein Ort, der in unserer tatsächlichen, leibhaftig erfahrbaren Welt zugegen ist, im Mittelpunkt. Die Künstlerin rekurriert vielmehr auf den Weltraum, der 50 Jahre nach Juri Gagarins Erdumrundung am 12. April 1961, ungebrochen als Sehnsuchtsort in unseren Vorstellungen, die wiederum durch aktuelle Entwicklungen des Weltraumtourismus` eine neue Möglichkeitsdimension erhalten, all-gegenwärtig ist. Das Weltall, schon längst flankiert vom Cyberspace, fungiert seit Jahrhunderten als Projektionsfläche für Eroberungs-, Besiedlungs-, und Schreckensphantasien, die stetig durch die visuelle Aneignung des extraterrestrischen Raums vorangetrieben und genährt, ja befeuert wurden. Angefangen in den 1880er Jahren, als die ersten fotografischen Aufnahmen der Astrophysik entstanden, über Bilder der ersten bemannten Mondlandung im Juli 1969 bis hin zu immer neuen, hochauflösenden ‚spektakulären‘ Bildzeugnissen von fremden und fernen Galaxien, Sternen und Asteroiden, die von Satelliten an die Erde übermittelt werden, reicht das Spektrum der ‚außerirdischen‘ Dokumentation. Wenn man weiß, dass bereits die frühen Fotografien Anfang des 19. Jahrhunderts eine Nachbearbeitung durch Künstler erfuhren, die Negative wurden retuschiert, Linien eingezeichnet, Kontraste verstärkt sowie Hell- und Dunkelwerte angepasst, um beim Druck auch das zu sehen, was bei der Aufnahme in den Observatorien sichtbar gewesen war, erscheint die ab den 1960er Jahren verstärkt einsetzende bildkünstlerische Aneignung und Verfremdung des ‚outer space‘ nur folgerichtig, die parallel zum Boom der Science Fiction-Literatur, Filmen und bewusstseinsweiternden Drogenexperimenten verlief. Der Titel der Ausstellung „Lunik leaks“ spielt mit zwei Begrifflichkeiten. ‚Lunik‘, ein Nachfolger des legendären Satellits Sputnik,



Mondglobus. Detail | 2011

greift Raumfahrtassoziationen auf. So gelang es „Lunik 3“, die erste Aufnahme von der dunklen (erdabgewandten) Seite des Mondes zu machen. ‚Leak‘ meint im Englischen das Leck bzw. durchsickern und nimmt ironisch Bezug auf die Praxis der ungefilterten Informationsverteilung. „Lunik leaks“ zeigt skulpturale Fragmente verfremdeter Attribute der Weltraumforschung und ironisiert, demontiert diese vor der Folie aktueller Fragestellungen nach Zukunft und Sinnhaftigkeit dieser Unternehmungen. Die raumbestimmend an der großen Wand angebrachte, mit Pappe und Papier verkleidete halbseitig angeschnittene Kugel, die sich über zwei Etagen erstreckt, entpuppt sich als Flugkörper. Eine Öffnung an der unteren Seite erlaubt es dem Rezipienten einen Blick ins Innere des Flugobjekts zu werfen. Astronautenkost in Tüten, Schachtel-Mobiliar und herabhängende Kabel, Papierstreifen usw. sind zu erkennen. Das desolates Innenleben findet sich auch in der Außenhaut wieder, hier scheinen widrige Umstände zur teilweisen Zerstörung der Ummantelung beim Ausfahren des Schleudersitzes geführt zu haben. Bilder von Abstürzen früher, selbstgebaute Fluggeräte in Tradition von Leonardo da Vincis Flugspirale kommen einem in den Sinn und stehen doch in deutlichem Gegensatz zu den verklärten, chromglänzenden Erfolgsgeschichten der Raumfahrtvisionäre. Silvia Lorenz interessieren die Bruch- und Fehlstellen, Lecks und blinden Punkte, die sie aus der Gegenwart heraus als Störelemente einsetzt. Der Weltraummüll spiegelt sich in ihrer Materialwahl wider, wenn aus Verpackung, Baustoffen, Papprollen ein zeitgenössisches Bild vom Weltraum entsteht, das mit unseren mediengenerierten Bildvorstellungen von Laika dem ersten Hund auf einer Erdumrundung, Propaganda-Bilder von Juri Gagarin und der Mondlandung usw. korrespondiert, aber auch Störstellen evoziert, die das konditionierte Bildgedächtnis ad absurdum führen.



Lunik leaks. Filmstill | 2011 | 1' 35"

So erinnern uns die Bilder im Film „Lunik leaks“, der eine weibliche Person in einer laborartigen Umgebung, einer Art Raumkapsel zeigt, an die Ausstrahlung der ersten Mondlandung. Schemenhaft und gespenstisch unscharf waren diese Bilder und auch in Lorenz` Film ist das diffuse Seherlebnis zentral: Ort, Person, Zeit sind nicht bestimmbar, doch sind diese Parameter für den Betrachter wohl mit eben jenen Weltraumassoziationen verbunden, sodass sich ein vertrauter Wiedererkennungseffekt einstellt. Die bonbonfarbene Tönung lässt an Filme von Pipilotti Rist denken, die ebenfalls häufig mit Störstellen operiert. Doch nicht nur mediale Bilder werden von Lorenz aufgegriffen und transformiert. Sie schreibt sich zudem in die Tradition von Kasimir Malewitsch ein, kosmische Empfindungen darstellbar zu machen, wenn ihre Collage ihn auf dem Totenbett liegend in einem Fluchtpunkt mit seinem suprematistischen schwarzen Quadrat (1915) zeigt. Formale Ideen des Schwitterschen Merzbaus scheinen durch, wenn man die Verschachtelung des Raumkörpers betrachtet. Silvia Lorenz hat eine bildkünstlerische Strategie entwickelt, Ort und medial aufgeladene Bilder in ihre installativen Arbeiten, ihre Zeichnungen und Filme zu übersetzen. Der Bilderkanon des 20. und 21. Jahrhunderts dient ihr als Fundgrube, um das, was wir an täglicher Bilderflut erfahren, zu kanalisieren, zu hinterfragen und aus der Gegenwart heraus neu zu denken. Im Sinne von W.G. Sebalds „Zeit-heimat“ schafft sie folglich Erfahrungsräume, die den Rezipienten zum Nachdenken anregen. Ihre künstlerischen Arbeiten sind Vorschläge, Geschichte und Bild in einen bislang unbekanntem Kontext zu setzen und eine andere Sichtweise vom Prozess der ‚Ikonisierung‘ lesbar zu machen.